

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1853**

3.12.1853 (No. 49)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967509](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967509)

## U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1853.

— Sonnabend, den 3. December. —

№ 49.

### Tagesgeschichte.

Deutschland. Die confessionellen Streitigkeiten, welche von katholischen und protestantischen Finsterlingen schon Jahrzehende vor der Revolutionsepoche von 1848 angefaßt und durch diese dann einstweilen unterbrochen wurden, bis sie alsbald, nachdem die Reaction gesiegt hatte, allmählig wieder hervorbrachen und jetzt zur hellen Flamme aufgelodert sind, diese traurigen Conflicte nehmen mit jedem Tage eine bedrohlichere Gestalt an, und beschränken sich nicht bloß auf den Streit des Bischofs von Freiburg mit der Regierung von Baden, sondern sie ergreifen auch bereits die Verhältnisse der Katholiken zu den Protestanten. Der bayerische Regierungs-Präsident v. Welden hat sich dem Ultramontanismus soweit ergeben, daß er den Gustav-Adolph-Verein für einen politischen erklärt und die Versammlungen des Zweigvereins in seinem Regierungsbezirk untersagt hat, wodurch er mit einem Theile des bayerischen Ministeriums in Zwiespalt gerathen ist. Daß darin eine Feindseligkeit gegen den Protestantismus liegt, werden selbst diejenigen zugeben müssen, die den Bestrebungen des Gustav-Adolph-Vereins bisher nicht zugethan waren.

In Baden frist die Hyder der Zwietracht immer weiter um sich. Die Regierung ließ mehrere katholische Priester verhaften und in Geldstrafe nehmen, weil diese Geistlichen trotz des Verbotes den Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg von den Kanzeln verlasen. Im Taubergrunde kam es darüber zu gewaltthätigen Ausbrüchen: das Volk widersetzte sich der Verhaftung der Geistlichen. In seinem Hirtenbrief predigt der Bischof von Freiburg offene Rebellion gegen die Regierung, er sagt, der Christ dürfe der bürgerlichen Obrigkeit nicht mehr gehorchen, wenn sie etwas Unerlaubtes gebiete, weil man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Der Hirtenbrief ist ein Meisterstück jesuitischer Spießindigkeit, er ignoriert ganz und gar die bestehenden Verordnungen, die den Staat nicht allein berechtigen, sondern sogar verpflichten, zu handeln, wie er gethan, und beruft sich auf päpstliche Breven, welche die bad. Regierung als unechtskräftig, als der Unabhängigkeit und Sicherheit zuwider, stets zurückwies.

Der Streit, oder vielmehr der Vorwand zum Streit

ist dieser. Nach den Gesetzen vom 11. Febr. 1803 und 14. Mai 1807 steht dem badischen Staate die Oberaufsicht über die katholische Kirche zu, die er durch einen aus katholischen Laien und Geistlichen zusammengesetzten Oberkirchenrath ausüben läßt. In Folge dieser Gesetze ist zur Anstellung von Geistlichen und Lehrern, so wie zur Errichtung von Gymnasien und Schulen die Genehmigung des Staats erforderlich. Diese Genehmigung und das Aufsichtsrecht des Staats will die Geistlichkeit, von Rom dazu angespornt, abschütteln. Daß dies nur der Vorwand zum Streit ist, daß der Zweck der Geistlichkeit auf Herrschaft über den Staat geht, dafür zeugt u. A. deren Benehmen beim Tode des letzten Großherzogs, wo der Erzbischof bekanntlich die kirchliche Todtenfeier verbot, weil der Großherzog ein Keger, (Protestant) gewesen sei, und, als dennoch die meisten Geistlichen eine Todtenfeier veranstalteten, verhängte der Erzbischof trotz Einspruch des Staates die Strafbuße auf St. Peter über sie. Diese offene Verhöhnung ließ die Regierung sich gefallen, in der Hoffnung, dadurch den Frieden zu erhalten. Allein die Nachsicht wurde von Freunden und Feinden als Zaghaftigkeit gedeutet und die Geistlichkeit erhob die Forderung nach gänzlicher Unabhängigkeit vom Staate dringender als zuvor; sie griff ins Familienleben ein, um den Staat zu zwingen. So u. A. wurden Ehen zwischen Katholiken und Protestanten, welche in dem evangelischen Lande evangelisch eingeseget waren, von ihr Concubinat genannt und der katholische Theil vom Abendmahl ausgeschlossen; die Regierung begnügte sich, auf diesen Schimpf dem erzbischöflich. Ordinariat zu erklären, es sei unzulässig, eine Ehe, die der Staat als gültig anerkenne, für ein Concubinat zu erklären. Nicht bloß die katholische Geistlichkeit in Baden, sondern in allen Staaten, die zur oberrheinischen Kirchenprovinz gehören, tritt so anmaßend auf, Beweis genug, daß Rom die Truppen dieser Provinz ins Bordertreffen stellt. In Wiesbaden ist der katholische Bischof wegen „Erpressung“ und der Pfarrer von Neudorf wegen „Betrug“ vor das Criminalgericht geladen. Er hatte nämlich den Kirchenvorstand zu Neudorf wegen Gefälle verklagt, welche die Regierung als ungesetzlich zu zahlen verbot; als Gerichtstermin war, drohte er dem Vorstand mit Excommunication, wenn er erscheine; die ausbleibende Partei

muß den Rechten nach in contumaciam verurtheilt werden und das war's, was der Bischof wollte und erreichte. Die Regierung sah dies saubere Stückchen als „Erpressung“ an und ließ ihn criminell belangen. Andere Leute würden für solche Handlungen in's Zuchthaus gesteckt.“

Nach der Karlsruher Zeitung soll die Regierung bereits wieder nachgegeben und dem Geistlichen, die den Hirtenbrief veröffentlichten, die Geldstrafe von 10 fl. erlassen haben; sie wird durch solches Verfahren schwerlich an Ansehen und Kraft gewinnen.

Frankreich. Die Linien Bourbon und Orleans haben sich am 21. Novbr. förmlich und schriftlich übertragen. Das hilft nun freilich dem Grafen Chambord noch nicht wieder auf den französischen Thron.

Großbritannien. Admiral Corry soll mit 6 Schiffen angeblich nach Lissabon gesegelt sein.

Portugal. Der Wittwer der Königin ist ohne weitere Veränderung als Regent während der Minderjährigkeit seines Sohnes, Dom Pedro V., beeidigt.

Die orientalische Frage hat vorläufig Ruhe, die Türken haben sich, nachdem sie die Russen tüchtig geneckt, vom linken Donauufer, mit Ausnahme von Kalafat, ganz zurückgezogen, nicht in Folge einer Niederlage, sondern wohl mehr aus Rücksicht auf den nahenden Winter. Die Diplomaten sind nun eifriger als je mit Vermittlungsprojekten beschäftigt, werden aber schwerlich ihr Ziel erreichen, es müßten denn schon die Kräfte der Türkei ganz und gar erschöpft sein. Eine neue englisch-französische Note soll von Redschid Pascha so entschieden zurückgewiesen sein, daß die Gesandten es gar nicht der Mühe werth hielten, sie officiell vorzulegen.

### Ein seltsamer Eid.

Auf dem Polizei-Bureau einer kleinen englischen Stadt erschien, nachdem eben der Beamte über das Schicksal der in der vorhergehenden Nacht eingefangenen Personen summarisch entschieden hatte, eine junge, sehr elegant in schwarzer Seide gekleidete Dame und fragt flüsternd, ob sie die Ehre haben könne, mit Sr. Herrlichkeit zu sprechen.

„Allerdings,“ entgegnete der Beamte; „allein ich würde Ihnen sehr verbunden sein, wollten Sie ein wenig lauter sprechen. Womit kann ich Ihnen nützlich sein?“

Die Dame erröthete und sah sich rings umher um. „O Gott!“ hob sie hierauf an, „liebster Herr, es ist ein sehr zarter Gegenstand, außerordentlich zart, ich versichere es Ihnen.“

„Ich zweifle nicht daran, Mistreß,“ entgegnete der Beamte; „allein wenn Sie mir nicht sagen wollen, was es ist, so kann ich Ihnen nicht im Mindesten nützlich sein.“

Die Bewegung der jungen Dame wurde immer größer. „O mein Gott, mein Gott,“ seufzte sie; „könnte ich Sie denn nicht allein sprechen?“

„Als Beamten nicht, Mistreß. Entschließen Sie sich! Sie werden wohl thun, mir zu einer gelegeneren Zeit Ihr Anliegen zu sagen. Was haben Sie denn für ein Papier in der Hand? Wollen Sie mir vielleicht Ihr Anliegen schriftlich vortragen?“

„Nein, Sir, ich will nur schwören; ja, ich will auf die feierlichste Weise schwören.“

„Aber was wollen Sie denn in aller Welt beschwören? und wozu, warum wollen Sie schwören?“

Die Dame hob die krampfhaft gefalteten Hände empor. — „Beständigkeit! Ew. Herrlichkeit, ewige Beständigkeit!“

„Warum aber wollen Sie nicht zum Ende kommen, Mistreß, und mir sagen, was Sie wollen? Und überdies, wer sind Sie? wo wohnen Sie?“

„Entschuldigen Sie, Sir, wenn ich Ihnen meinen Namen verschweige. Ich habe besondere Gründe, Ihnen Diefen nicht öffentlich zu sagen. Was meine Wohnung betrifft, so dürfte es Ihnen in diesem Augenblicke genügen, zu wissen, daß ich in der Nähe von Regents-Park wohne. Ich will Ihnen sagen, was mich hierher führt. Mein Gatte steht im Begriff, nach dem Festlande abzureisen, wo er einige Zeit bleiben wird, und ich wünsche dringendst, vor Ihnen den feierlichen Eid zu leisten.“

„Den feierlichen Eid? wozu? welchen?“ fragte erstaunt der Beamte.

„Meinem Gatten treu zu sein und ihn — stets — während seiner Abwesenheit zu lieben!“

„Ich bedauere, Mistreß, daß es nicht in meiner Befugniß steht, einen solchen moralischen Eid abzunehmen. Dies gehört nicht zu meinen Befugnissen.“

„Sehr wohl, Sir; aber wenn Dem so ist, so werden Sie doch so gut sein, mir ein Zeugniß von Ihrer Hand für meinen Mann zu geben; es wird ihm genügen, daß ich mich vor Ihnen gestellt habe, ihm den Eid der Treue zu leisten.“

„Ich bedaure unendlich, Mistreß, Ihnen auch damit nicht dienen zu können. Meine Zeit ist ernsteren Dingen geweiht; haben Sie die Güte, sich zu entfernen.“

Die junge Dame verließ das Bureau des Polizeibeamten sichtlich niedergebeugt von dem Resultate ihrer Bemühungen. — Worüber muß man sich mehr wundern, über die Naivetät der Frau, die Geduld des Beamten, oder die seltsame Grille des mißtrauischen Gatten?

### Ueber die Krankheit in Bremerhafen

schreibt die Weserzeitung unterm 21. Novbr.,

daß in den letzten 8 bis 14 Tagen nur wenig neue Erkrankungsfälle vorgekommen, mehrere Kranke als geheilt entlassen worden. Nach dem amtlichen Bericht war am 21. d. M. die Gesamtzahl der Kranken nur noch 12. Man erwartete zuversichtlich, daß die Krankheit bald ganz aufhören würde, und wendet fortwährend alle mögliche Sorgfalt an.

### Der verstorbene Staatsrath Suden

hat von seinem nachgelassenem Vermögen ein bedeutendes Capital (14000  $\text{R}$ ) zu mildthätigen Zwecken des Landes vermacht, dem er so lange seine Kräfte gewidmet hat, und sich damit ein ehrendes Gedächtniß gesichert. Möge sein edles Beispiel Nachahmer finden! Demnächst werden wir wohl gewahr, zu welchem besonderen Zwecke das schöne Legat verwandt worden und ob der Testator selbst deshalb nähere Bestimmung gemacht hat. Sollte in unserm Kreise sich eine ähnliche Gesinnung finden, so möchten wir den Blick auf die Schulen lenken, die hier ohne alle Unterstützung von Staatswegen, um so mehr der Privatunterstützung bedürfen, wenn sie sich über das Gewöhnliche erheben und mit denen von Oldenburg, Sever und Bechta einigermaßen in der Fortentwicklung gleichen Schritt halten sollen.

### Pistolen-Cours.

Wir haben hier zu Lande bekanntlich zwar einen officiellen Geldsatz nach Silberwährung, müssen aber die Verkehrsmünze fast ganz vom Auslande borgen, und fahren naturgemäß fort, gleich mit Bremen unsere Privatrechnungen in Golde zu führen. Unter diesen Umständen ist eine Veränderung des Pistolencourses bei den Landes- und den Commünecassen recht störend, wird das aber noch mehr, wenn jener Cammer-Cours, der nicht jeder Fluctuation in Hamburg und Bremen folgen kann, eine Zeitlang so bedeutend mit diesen Plätzen variiert, daß ein „Profitchen“ dabei zu machen ist. Flugs sind dann Leute zur Hand, die sich wegsetzen über die Verlegenheiten ihrer Mitbürger und den Schaden, der denselben aus dem Mangel an Courant erwachsen muß, und der weit bedeutender ist, als der kleine Nutzen. So sollen denn nun auch in unserer Gegend solche Speculanten Summen gesammelt und ausgeführt haben, deren Fehlen wahrscheinlich in unserm täglichen Verkehr gefühlt werden wird, und zwar so lange, bis der Cammercours unter dem Bremer Cours steht und die Rückführung der Münze ein neues Profitchen machen läßt. Gar Manche sind auch wohl so klug, mögen aber nicht so rücksichtslos sein; hoffentlich werden die Leute künftig nicht so leicht wieder geben, wenn der Geldwechsler hausiren geht.

### Das neue Theater

verspricht, sofern die Direction erfüllt, was sie in der Einladung zur Subscription verheißt, zu leisten, was man nur billigerweise verlangen kann. Vom Abonnement kann Jeder wieder zurücktreten, falls ihm die ersten 3 Probevorstellungen nicht gefallen — das ist alles Mögliche. Die Severländischen Nachrichten sprechen sich über die Gesellschaft, so wie ihre Leistungen lobend aus, und erwähnen wir dieses, um dem Abonnement einen leichtern Weg anzubahnen. Das neue Local ist jedenfalls besser und anständiger, als das alte war, um so mehr darf man auf

manchen genußreichen Abend rechnen, und die Gelegenheit dazu wird durch den billigen Preis möglichst allgemein gemacht sein.

### Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes

heißt's zwar im Spruch, aber häufig findet man das Gegentheil; — so hat vor einigen Tagen noch eine in der Kirchhofsstraße gespielte Scene manchen Vorübergehenden empört. Ein abgenutztes Ackerpferd sollte dem Halbmeister überliefert — zur Tödtung verkauft werden — fiel aber auf diesem letzten Gange ohnmächtig auf der Straße nieder und darob begann nun eine Scene der Unbarmerzigkeit. Schläge, so anhaltend und in bedeutender Stärke angewandt, vermochten aber nicht, dem gestürzten Thiere so viel Kraft, als zum Aufstehen erforderlich, wieder geben zu können, und am Ende mußte das arme Schlachtopfer mittelst eines Schlittens fortgeschafft werden. Wir wollen hier nicht tadeln, so undankbar es an und für sich ist, abgenutzte Pferde dem Schlachtmesser zu überliefern, meinen aber, daß man solche Thierquälerei nicht dabei nöthig hätte, und daß man lieber Thiere, deren Kraft so weit erschöpft ist, daß sie den Todtenmarsch nicht mehr machen können, gleich dahin zu Wagen oder Schlitten führen möge.

### Landwirthschaftliches.

Gleichwie wir mit dem Betrieb der Landwirthschaft ziemlich beim Alten, also ohne Fortschritt sind, erkennen wir auch nicht die Wichtigkeit der Abwässerung, sei es durch offene oder Drainröhren als so wesentliche Factoren der Fruchtbarkeit des Aekers, wie das überall thatsächlich in die Augen springt.

Auch bezüglich der Düngmittel fehlt's an richtigen Begriffen, so sieht man z. B. das Seifenwasser unbenutzt, den so amoniafreichen thierischen Urin und die s. g. Sttel (Mistjauche) als etwas Unnützes misachen und entfernen; man entleert die Nachtgeschirre lieber in die s. g. Häusingen, statt ihren Inhalt dem Garten zu gut kommen zu lassen, und thut dies, ungeachtet die Nasen der Hausbewohner, selbst der Straßenwanderer so unangenehm davon berührt werden — denn so köstlich diese Species auch als Düngmittel an ihrem Platz sein mag, so zählt sie doch nicht zu den wohlriechenden Wassern, weshalb die Polizei auch billig den Abfluß durch die Abwässerungskarren an die öffentliche Straße und den Häusingen, als der öffentlichen Gesundheit nachtheilig, verpönnen sollte.

Wie wenig Interesse übrigens hier für den Fortschritt in der Landwirthschaft, für den rationellen Betrieb derselben vorhanden ist, spiegelt sich schon allein darin ab, daß kein Landwirthschaftlicher Verein — etwa Filiale der Oldenbg. Landw. Gesellschaft — zu Stande gebracht worden, was in so vielen anderen, weit kleineren Bezirken des Landes doch längst geschehen ist.

**Local-Notizen.**

Dem umlaufenden Gerüchte zufolge, ist es gelungen, einigen der kürzlich in unserer Nähe vorgekommenen Viehdiebstähle aus der Weide weiter auf die Spur zu kommen. Hoffentlich kommt's an den Tag und wird damit das Vertrauen in die Sicherheit des Eigenthums wieder erstarren.

Gerüchte sind freilich unzuverlässig und führen oft irre, aber man muß sie eben geben, wo die officiellen Mittheilungen nicht zu haben sind, oder auf die Schilderung der gegenwärtigen Zustände ganz verzichten.

Von den jüngst zur öffentlichen Versteigerung gekommenen Immobilien sind verkauft am 28. Novbr.:

5 Stück 68 Ruthen Ruhtheil der verstorbenen Fräulein Gyting

zu 2000 \$ Gold,

2 Stück 105 Ruthen in der Carlsstadt derselben

zu 785 \$ Gold;

am 29. Novbr.

für das Immobil des verst. Herrn Hoppe ist kein Gebot erfolgt.

**Berichtigung.**

Das Gerücht, welches wir in N. 47. d. Bl. mittheilten und wornach das im letzten Kramermarkt aus einer Bude verschwundene Bett wieder gefunden sein sollte, hat sich als falsch erwiesen, wenigstens ist, wenn auch ein früher vermistes Bett aufgefunden worden, es doch nicht das bezeichnete gewesen. Der Irrthum beruht vielleicht auf einer Verwechslung und ist dann um so eher zu entschuldigen.

**Notizen.**

Ueber die sichere Aufbewahrung von Kartoffeln, Rüben u. s. w. theilt Herr Schattenmann in Buchweiler ein von ihm erfundenes und erprobtes Verfahren mit, das empfehlenswerth scheint. Auf dem Fußboden macht man eine schwache Unterlage von Asche (Dorfasche) legt hierauf eine 3 Fuß hohe Schicht von Kartoffeln, bedeckt diese wieder mit Asche und fährt so fort, bis der Haufen vollkommen gebildet ist. Dann bedeckt man ihn mit einer so starken Aschenschicht, daß die Kartoffeln oder Rüben gegen den Einfluß des Lichts, der Luft und des Frostes gänzlich gesichert sind. Damit die Asche nicht wegstäubt, ist es gut, den Haufen zwischen einen Bretterverschlag zu bringen und den Zwischenraum gleichfalls mit Asche auszufüllen. Auf diese Weise kann man den Bedarf an Kartoffeln entnehmen und den Nest stets in guter Aschenbedeckung lassen. Es ist bekannt, daß die Kartoffeln durch das Keimen eine Zerfegung erleiden, die ihren Werth in dem Verhältniß vermindert, je mehr die Wurzel der Keime sich entfaltet, weshalb es höchst wichtig ist, das Keimen zu verhindern, oder doch möglichst zu beschränken, und durch die Aschenbedeckung geschieht dies.

Für Blumenfreunde. Um sich im Winter ein leicht herzustellendes Beet von Immergrün anzulegen, wird vorgeschlagen, von kräftigen und gesunden Geraniumstöcken gerade vor Anfang des Winters Zweige, wie Senker, abzuschneiden und sie in Fläschchen mit stark gesättigtem Seifenwasser zu setzen. Nachdem sie einige Tage gewekelt sind, werden sie ihre alten Blätter abwerfen und frische treiben, welche den ganzen Winter hindurch in der frischesten Kraft bleiben. Wenn man eine Anzahl so gefüllter Fläschchen neben einander in einen Blumentisch setzt, die Fläschchen aber mit Moos verdeckt, so hat man das schönste, immergrünende Beet, und das Wasser braucht den ganzen Winter hindurch nicht erneuert zu werden.

Etwas für Tabackschnupper. Die guten Männer und Frauen, die sich an den ägenden Genuß des Tabacks gewöhnt haben, sind schon früher durch die Entdeckung in Schrecken gesetzt, daß sie mit dem Taback ein Gift — Nicotin geheißten — ihren Gehirnnerven zuführen. Jetzt sagt man abermals, daß der Taback durch die Verpackung in Blei ein neues Gift — Bleioryd — aufnehme. In den meisten Packeten, besonders wenn sie alt sind, bemerkt man an der Außenseite des Tabacks einen Ueberzug von kleinen weißen Kügelchen, der sich oft bis tief in's Innere hinein fortsetzt. Das ist Bleioryd. Und ist nicht der älteste Taback auch der gesuchteste, d. h. der beliebteste auch der giftigste?

Eine Probe kalifornischer Koch- oder vielmehr Bratkunst, von der die Köche des Glaubens leben, daß „es keine bessere gebe!“ Das Rezept eines Bratens von einer Gans oder wilden Ente lautet also: „Der Gans oder der Ente lassen wir durchaus ihre Federn; nur die Eingeweide nehmen wir heraus. Ist dies geschehen, so spülen wir das Innere mit Wasser aus und nähen den Balg wieder zu. Hierauf umgeben wir das Thier mit einer etwa einen Zoll dicken Hülle von feuchtem Lehm und stecken es so in einen Haufen glühender Kohlen. Nach anderthalb Stunden wird es wieder herausgenommen; die getrocknete Lehmbülle, zer schlagen, fällt mit den Federn, die darin stecken, ab, und zurück bleibt der nackte Körper, welcher, in seinem eigenen Fette und Saft wohl durchgedaen, den feinsten Gourmand in Europa als die größte Delikatesse behagen würde.“

„Bermaledeiter Zunge, die Pfeife her!“ sagte ein Vater zu seinem achtjährigen Knaben, „hast Du mich je solche Dummheiten begehen sehen, als ich in Deinem Alter war?“

**Thermometerstand.**

Morgens 8 Uhr:	Montag 28. Nov.	6½ Grad Kälte;
	Dienstag 29.	7 „ „
	Mittwoch 30.	4 „ „
	Donnerstag 1. Dec.	5 „ „
	Freitag 2.	1 „ „